



Foto: Ahmed Muhammed Ali

Ein Vater bringt sein verletztes Kind nach einem russischen Luftangriff auf das Sukeri-Viertel in Aleppo (Syrien) in Sicherheit.

## Syrien und sein verlassenes Volk

### Zur Entwicklung und aktuellen Situation in Syrien

Von Kristin Helberg

Wegschauen funktioniert nicht – kein Konflikt führt uns diese Erkenntnis so deutlich vor Augen wie der syrische. Seit viereinhalb Jahren ignorieren wir in Europa weitgehend, wie aus einer friedlichen Revolution ein bewaffneter Aufstand wurde, wie ein Regime Massenvernichtungswaffen gegen die Zivilbevölkerung einsetzt, wie Syrien sich zum Schachbrett und Schlachtfeld regionaler wie internationaler Interessen entwickelt und als zerfallender Staat radikale Kräfte anlockt. Das Unverzeihliche aber ist, dass wir dabei die Menschen im Stich lassen – politisch, militärisch und humanitär.

Das rächt sich jetzt. Denn wenn wir Europäer den Syrern weder in Syrien noch in den Nachbarländern helfen und sie dort jahrelang ohne Aussicht auf eine Rückkehr oder neue Existenz lassen, dann suchen diese Menschen ihre Zukunft eben bei uns. Allein nach Deutsch-

land sind laut Innenministerium zwischen Januar und September 2015 fast 200.000 Syrer gekommen. Es sind folglich die Syrer selbst, die uns zwingen wieder hinzuschauen.

#### Vom Aufstand zum Stellvertreterkrieg

Syrien ist in vier Einflusszonen zerfallen, in denen 1. das Regime von Präsident Bashar Al-Assad, 2. verschiedene Rebellengruppen, 3. die PKK-nahe kurdische Partei der Demokratischen Union (PYD) oder 4. der selbst ernannte Islamische Staat (IS) herrschen. Aus allen vier Gebieten kommen Syrer zu uns – die meisten fliehen vor den Luftangriffen Assads, junge Männer aber auch vor den Zwangsrekrutierungen des Regimes und der PYD. Dabei ist, wer dieser Tage Europa erreicht, meist schon lange unterwegs. Als Vertriebener innerhalb des Landes

auf der Suche nach Sicherheit (7,6 Millionen Syrer), oder als Gestrandeter in den Nachbarstaaten auf der Suche nach einer Perspektive (4,1 Millionen).

Als erste flohen ab April 2011 Protagonisten der Revolution, die vom Assad-Regime beschossen, verfolgt, verhaftet und zu Tode gefoltert wurden. Für Assad waren die Demonstranten von Anfang an Terroristen und ausländische Agenten. Um diese Propaganda wahr werden zu lassen, entließ er Dschihadisten aus dem Gefängnis, schürte konfessionellen Hass und schickte Provokateure des Geheimdienstes, um den Aufstand in ein schlechtes Licht zu rücken.

Doch die anfängliche Strategie des Regimes, Aktivisten halbtot zu foltern und dann als Warnung an andere freizulassen, funktionierte nicht. Im Gegenteil. Die Brutalität machte die

Syrer nur entschlossener – für jeden getötenen Demonstranten kamen zehn neue hinzu. Bis zum Sommer 2011 weitete sich die Revolution zu einer landesweiten, aber dezentralen Bewegung aus, Millionen Syrer demonstrierten an Dutzenden von Orten. Es gab allerdings keine zentrale Führung oder Figur, die aus dem revolutionären Flickenteppich eine nationale Bewegung hätte machen können. Die größten Demonstrationen fanden nicht in Damaskus, sondern Ende Juli 2011 mit jeweils einer halben Million Menschen in Hama und Deir Al Zor statt. Hunderttausende sangen dort „oh, wie schön ist die Freiheit“ – die Revolution erreichte ihren rauschhaften Höhepunkt.

Assad fühlte sich bedroht. Er ließ die Proteste überall gezielt niederschlagen – zunächst mit Scharfschützen und Panzern, dann mit Boden-Luft-Raketen, Kampffjets, Chemiewaffen und Fassbomben. Die verheerenden Folgen sehen wir heute: Die Revolution militarisierte sich, sie wurde zu einem regionalen und internationalen Stellvertreterkrieg und sie radikalisierte sich.

Deserteure der Armee, die sich weigerten auf ihre Landsleute zu schießen, gründeten im Sommer 2011 die Freie Syrische Armee (FSA), ein loses Bündnis, dem sich viele Gruppen anschlossen, ohne dass sich eine effektive zentrale Kommandostruktur herausbildete. Wie zuvor der gewaltfreie Widerstand verlief auch die Bewaffnung dezentral. Aus dem Flickenteppich der Proteste wurde ein Flickenteppich bewaffneter Gruppen.

Allerdings waren es nicht die Gegner Assads, die als erste Hilfe von außen bekamen, sondern Assad selbst. Das Regime wurde schon frühzeitig von Iran, der libanesischen Hisbollah und Russland unterstützt, die Opposition von Saudi-Arabien, Qatar und der Türkei. Weil der Westen viel redete, aber wenig tat, gerieten die nationalen, gemäßigten Rebellen und der zivile Widerstand ins Hintertreffen.

### Rebellen mit unterschiedlichen Zielen

Eine geeinte internationale Antwort auf den Syrienkonflikt gab es von Anfang an nicht, der Weltsicherheitsrat ist gespalten, die UNO gelähmt. Auch deshalb entwickelte sich der inner-syrische Aufstand zu einem Stellvertreterkrieg. Regionale und internationale Akteure helfen in Syrien denjenigen, die ihre eigenen nationalen Interessen jeweils am besten bedienen. Dabei

gibt es einen entscheidenden Unterschied. Die Unterstützer des Regimes greifen in den Krieg aktiv mit eigenen Soldaten, Söldnern, Kämpfern und eigener Luftwaffe ein. Auf der anderen Seite beschränken sich die USA und Europa auf verbale Solidarität, Finanzhilfe, militärische Ausbildung und Waffenlieferungen für die Rebellen, die stets halbherzig bleiben. Luftangriffe fliegt der Westen nur gegen den IS.

Die Schwäche der gemäßigten Kräfte nutzen islamistische Gruppen, die seit Anfang 2013 an Einfluss gewinnen. Für den westlichen Beobachter sehen sie alle gleich aus – radikal, islamistisch, dschihadistisch. Aber es gibt Unterschiede. Vor allem zwischen syrischen und ausländischen Kämpfern. Syrischen Gruppen geht es – egal ob sie in unseren Augen „gemäßigt-national-säkular“ oder „radikal-islamisch“ auftreten – nur um das innenpolitische Ziel, das Assad-Regime zu stürzen. Ausländische Verbände, vor allem die beiden großen Al Qaida-Ableger Islamischer Staat (IS) und Nusra-Front, kämpfen dagegen für die transnationale Durchsetzung ihres extremen Islamverständnisses. Für sie ist Damaskus nur eine Zwischenstation auf ihrem anti-westlichen Dschihad und Syrien als zerfallender Staat ein optimales Sammel- und Rekrutierungsgebiet.

Allerdings unterscheiden die Syrer auch zwischen dem IS und der Nusra-Front. Während der IS überwiegend aus Nicht-Syrern besteht, rekrutiert die Nusra-Front vor allem Einheimische. Der IS expandierte aus dem Irak nach Syrien, um dort möglichst viel Territorium für sein Kalifat zu gewinnen. Dafür ging er in die Regionen, aus denen die Opposition das Assad-Regime bereits vertrieben hatte, und griff die Rebellen an, was Assad sehr gelegen kam.

Dagegen hat sich die Nusra-Front von Anfang an dem Kampf gegen das syrische Regime verschrieben. Dank ihres internationalen Al Qaida-Netzwerkes ist sie besser ausgestattet als die syrischen Brigaden und gilt als mächtigste Gruppe unter den Assad-Gegnern. Vielerorts brauchen Syriens Rebellen – gemäßigte und islamistische – deshalb die militärische Unterstützung der Nusra-Front, um die Truppen des Assad-Regimes zu konfrontieren.

### Hauptfluchtgrund: Assads Bomben

Der Kampf gegen den Terror ist zum bestimmenden Thema in Syrien geworden. Die pro-

fessionell in Szene gesetzten Schrecken des IS – das Köpfen ausländischer Journalisten oder öffentliche Massenhinrichtungen – widern uns so an, dass wir den Massenmord des Assad-Regimes verdrängen. Dabei ist das, was Assads Schergen machen, nicht besser als der Terror von IS. Ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit – erstochene Kleinkinder, Massenvergewaltigungen, zu Tode gefolterte Gefangene, Aushungern ganzer Stadtteile, Fassbomben auf Wohngebiete sowie gezielte Angriffe auf Krankenhäuser, Schulen und Marktplätze – sind noch dazu systematisch. Der einzige Unterschied ist, dass der IS sich mit den Gräueltaten brüstet, während Assad sie verleugnet.

Mehr als siebenmal so viele Zivilisten sterben in Syrien durch die Luftangriffe des Regimes als durch den IS. Der Hauptfluchtgrund der Syrer sind die Bomben Assads. Seitdem dieser von russischen Kampffjets unterstützt wird, haben die Syrer endgültig jede Hoffnung verloren. Zehntausende werden sich weiter auf den Weg nach Europa machen. Fragt man Syrer, was sie von einer Flucht abhalten würde, und Vertreter der Zivilgesellschaft nach ihrer dringendsten Forderung, ist die Antwort stets die gleiche: Schutz durch Flugverbotszonen. Diese würden Menschenleben retten, Flüchtlingen eine Rückkehr ermöglichen und der Opposition den nötigen Raum für den Aufbau einer neuen Ordnung bieten. Schutzzonen sind der Schlüssel zu einer politischen Lösung in Syrien. Ohne sie keine Alternative zu Assad. Und ohne einen Übergang in Damaskus kein Sieg über den IS.



Kristin Helberg studierte Politikwissenschaft und Journalistik in Hamburg. Nach mehreren Jahren beim NDR ging sie 2001 nach Damaskus, wo sie bis 2008 lebte und die erste offiziell akkreditierte westliche Korrespondentin war. Heute arbeitet sie als freie Journalistin und Nahostexpertin in Berlin, u. a. veröffentlichte sie das Buch „Brennpunkt Syrien. Einblick in ein verschlossenes Land“.